

Andacht zum 13. Sonntag nach Trinitatis, d. 6. 9. 2020

Lied 263, 1-4 „Sonne der Gerechtigkeit ...“

Wochenspruch: Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (Matth. 25, 40b)

Gebet: Treuer Herr Jesus, du erinnerst uns heute wieder daran, dass wir nicht nur für uns selber auf der Erde sind. Öffne unsre Herzen und Hände für die Menschen, die Hilfe brauchen. Stärke uns durch dein Wort. Denn du bist die Liebe. Amen.

Liebe Leser und liebe Leserinnen!

Haben Sie auch schon einmal bitter erfahren müssen, dass Sie übersehen und übergangen wurden? Vielleicht gehören Sie zu den Mutigen, die dann laut protestiert haben? Oder haben Sie sich geärgert und den Groll eine lange Zeit still mit sich herumgetragen: Bin ich wirklich so wenig wert? Sind etwa die anderen besser als ich? Manchmal steckt hinter dem Übersehen eine grundsätzliche Verachtung, manchmal aber auch „nur“ eine zufällige mangelnde Wahrnehmung. Ich denke, es lohnt immer, der Sache auf den Grund zu gehen und deutlich zu sagen, was einen schmerzt. Nur so lassen sich Konflikte dauerhaft lösen. Hören wir, was Lukas in der Apostelgeschichte zu einem ähnlichen Vorgang schreibt:

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind; die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikánor und Timon und Parmenas, den Proselyten (=zum Judentum übergetretenen Heiden) aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. (Apostelgesch.6, 1 – 7)

In den Kapiteln vor unsrem Predigtabschnitt erzählt Lukas uns von der Gemeinschaft der ersten Christen. Jünger Jesu nennt er sie und schildert ihr Zusammenleben fast zu schön, um wirklich so ideal gewesen zu sein: Tägliches einträchtiges Beieinandersein, gemeinsames Gebet, Horchen auf das, was Jesus geredet und getan hat, bevor man ihn ans Kreuz hängte, und Horchen, was der Auferstandene auch jetzt noch für die ärmsten Menschen an Wundern vollbrachte. Dazu kam Fürsorge für einander; kein „Hauptsache ICH“, sondern Teilen der materiellen und geistlichen Gaben. Jedes Gemeindeglied sollte bekommen, was es nötig hatte. Dieser herzliche Zusammenhalt der Jünger wirkte auf die anderen Menschen in Jerusalem höchst anziehend: Wir wollen auch dazu gehören und schon jetzt ein Stückchen vom Himmel auf Erden erleben. Die Gemeinde wuchs! Auch Juden, die irgendwo im Mittelmeerraum ihr Brot verdient hatten und nun im Alter in die Heimat ihrer Vorfahren zurückkehrten, wollten jetzt zu Jesus und seiner Gemeinde gehören. Leider war ihnen die

aramäische Sprache fremd geworden. Zu lange hatten sie nur griechisch geredet und so manche Eigenart der Griechen angenommen. Von den Einheimischen wurden sie als die Fremden ein bisschen schief angesehen. Weil wegen der großen Anzahl der Christen damals sowieso nicht alle in einem Raum zum Gottesdienst kommen konnten, hatten diese Fremden nun wohl ihre eigenen Feiern mit Predigten in ihrer griechischen Sprache.

Vielleicht war das ein Grund dafür, dass es mit der idealen Gütergemeinschaft nicht mehr richtig klappte. Gerade unter den Fremden gab es einige Witwen, die große materielle Not litten. Ihre Kinder lebten in der Ferne, und die Rente oder andere Hilfen für Arme gab es nicht. Die Einheimischen aber interessierten sich nur für Ihresgleichen. Das Geld, das die Wohlhabenden unter ihnen gespendet hatten, kam nur denen zugute, die sie gut kannten. Dabei waren die griechischen Witwen, die nicht von ihrer Verwandtschaft versorgt werden konnten, viel schlechter dran als die Witwen aus der Gruppe der Einheimischen. Sie fühlten sich übergangen, aber trauten sich nicht, laut aufzubegehren. Frauen haben oft nicht gewagt, laut zu protestieren. Es blieb zunächst bei einem Murren: Wir werden benachteiligt! Immer wieder!

Irgendjemand hat die Not der Witwen nicht übersehen, sondern ist aktiv geworden und hat mit den 12 Aposteln gesprochen. Ich stelle mir vor, wie peinlich das für die 12 gewesen ist. Wer gibt schon gern Fehler zu? Und hier ging es um Grundsätzliches. Jesus, so lehrten sie, begegnet uns gerade in den Notleidenden, in denen, die uns fremd und irgendwie unheimlich sind wegen ihrer Krankheit, ihrer Armut und ihrer Hilflosigkeit. Und wenn wir diese Menschen übersehen, dann machen wir es doch so wie der Priester und der Tempeldiener im heutigen Sonntagsevangelium (Lukas 10, 25 - 37 „Vom barmherzigen Samariter“): Der Ausgeraubte, Zusammengeschlagene interessierte sie nicht, obwohl sie gerade vom Gottesdienst kamen; die Angst um die eigene Sicherheit war ihnen wichtiger als der Halbtote am Wegrand!

Den Gemeindeleitern war klar, dass solch ein Übersehen nicht sein durfte. „Was ihr den Geringsten nicht an Gutem getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“, hatte Jesus gesagt. Die unübersichtlich große Zahl der Christen damals durfte nicht als mildernder Umstand für das Versäumnis der Gemeindeleiter angesehen werden. Und so halten sie sich nicht lange damit auf, Schuldige zu suchen, sondern blicken nach vorn, um den Missstand abzustellen; denn es geht um das **Zentrum des Christseins, um die Liebe zu Christus und zu den Mitmenschen**. Alle sollen beteiligt werden an der Lösung des Problems. Jedes Gemeindeglied muss durch seine Einstellung und sein Handeln dafür sorgen, dass Jesu Liebe tatsächlich gelebt wird! In einer Versammlung der Christen wurden damals alle beauftragt, nach Leuten zu suchen, die sich um die Armenpflege kümmern sollten.

Voraussetzung für diesen **Dienst**, sagen die Gemeindeleiter, ist ein guter Ruf, Weisheit und vor allem, dass der Geist Jesu das Handeln der Armenpfleger bestimmt. Und tatsächlich werden sieben Männer gefunden, denen man zutraut, allen gerecht zu werden. An ihren Namen hört man, dass sie alle aus der Diaspora kommen, also zu den Fremden gehören. Die Zahl Sieben steht nach jüdischer Denkweise für die Völker, die den Gott Jahwe noch nicht anerkennen, wie die Zahl Zwölf für ganz Israel steht. Beide, die Zwölf und die Sieben, werden als Diener Jesu und seiner Gemeinde gesehen. Da gibt es keine Rangordnung wie „hier die Prediger und dort - unter ferner liefen - die Sozialarbeiter“. Sie alle haben vor Gott und der Gemeinde denselben Wert und im Endeffekt dieselbe Aufgabe: Sie dürfen und

sollen **Gottes Wort (Christus, der die Liebe ist) ausbreiten**, damit es in die dunkle Welt hinein leuchtet. Dazu braucht es keine großartige Qualifikation, sondern die Bereitschaft, mit der je eigenen Begabung liebevoll Gott und den Mitmenschen zu **dienen**. Von Stephanus und Philippus erzählt Lukas in den nächsten Kapiteln, wie sie Gottes Wort durch Predigen verbreitet haben. Stephanus wurde dabei zum ersten christlichen Märtyrer; und Philippus durfte dem äthiopischen Eunuchen zum Glauben an Christus verhelfen. Die griechisch sprechenden Christen sind später als erste verfolgt worden, mussten aus Jerusalem fliehen und luden an ihren neuen Wohnorten wieder zum getrost machenden Glauben an Jesus Christus ein. So wuchs durch Gottes Gnade die Kirche weiter.

Ich denke, das Wort Dienst, griechisch **Diakonia**, ist etwas Grundlegendes für uns Christen. Wer aus Jesu Liebe heraus den Mitmenschen dienen will, kann gut zur Lösung von Konflikten beitragen; er oder sie muss nicht beleidigt murren, wenn er/sie übersehen wird. Denn Gottes Geist macht mutig, Unrecht beim Namen zu nennen und um der Liebe willen zu überwinden. Und so könnte auch bei uns der Glaube an Jesus Christus wieder wachsen. Dazu will er selber, Christus, uns helfen. Amen.

Lied 091:

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht,
und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir heut' schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt.

Gebet:

Herr Christus, deinen Geist brauchen wir, damit wir Menschen deine Welt nicht durch Ichsucht und Gleichgültigkeit, durch Krieg und Terror zerstören.
Öffne unsre Herzen für alle, die nicht mehr weiter wissen, für Einsame, Erwerbslose, Kranke und Fremde. Führe du Große und Kleine zu dir, weil du die Quelle des Lebens bist.
Lass uns im Leben und im Sterben bei dir geborgen sein. Amen.
Vater unser, ...

Geht mit Gottes **Segen** in die Zeit, die vor euch liegt:
Die Zeit ist euch zum Beten und zum Tun des Gerechten gegeben.
Seid stark im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung!
Lasst euch nicht beirren!
So segne euch der Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist,
und ER lasse euch zum Segen werden.
Amen.

Mit freundlichen Grüßen! Bleiben Sie gesund!
Heilwig Anschütz